

Römische Baureste in Schwirzheim.

Von Dr. Paul Steiner, Trier.

(Mit 3 Abbildungen.)

Auf der Mitte zwischen Prüm und Gerolstein zieht die römische Heerstraße von Trier nach Köln¹. Hier ist das *Ausauua* der Peutingerschen Karte, *Ausava vicus* des Antoninischen Itinerars zu suchen. Der Name dieser römischen Ortschaft steht zweifellos mit dem Namen von Ort und Bach Oos irgendwie in Verbindung. Aber ihre Stätte ist noch nicht ermittelt. Die Ortschaft Oos selber scheint dafür nicht in Frage zu kommen.

Von hier ist allem Anschein nach eine Querverbindung an die Kyll und dann weiter zu der Straße nach Mayen—Andernach bei Dreis anzunehmen. Auf der geraden, 7 km langen West-Ost-Linie von Büdesheim bis Gerolstein sind drei große Villenstellen festgestellt: in Büdesheim unter der Kirche, im „Pferdsheck“ 800 m nördlich von Hinterhausen, in Sarresdorf bei der Kirche.

Vier Kilometer südwestlich von Oos liegt Schwirzheim. Wie von Büdesheim durch Lehrer Scholl, so sind von Schwirzheim durch Lehrer Zimmermann dem Provinzialmuseum eine ganze Anzahl von Fundstellen aus vorrömischer, römischer und fränkischer Zeit bekannt geworden. So von Steinbeilen: 1 im Ort, 1 südlich, 1 südöstlich und 1 östlich vom Ort; dann von Gräbern anscheinend der mittleren Latènezeit: 1300 m südwestlich vom südlichen Ortsausgang; von römischen Bauresten: eine am Ostausgang des Ortes, dann eine andere 1150 m in ostnördlicher und eine dritte 2300 m in nordöstlicher Richtung davon; schließlich fränkische Gräber 900 m nördlich vom Ort.

Die erste von den drei römischen Fundstellen wurde letzthin ausgegraben. Es geschah auf Veranlassung und unter Leitung von Lehrer Zimmermann, der mit dem Provinzialmuseum Fühlung hielt. Anstoß gab der Umstand, daß die bei dem Ackerbau hinderlichen Mauerreste beseitigt werden sollten. Die Kosten übernahm zunächst ein Kölner Jagdpächter. Ausführender war der Besitzer des Ackers, Surges, mit seinen Söhnen. Die Fortsetzung und den Abschluß der Ausgrabung übernahm dann das Provinzialmuseum. Die örtliche Leitung war dabei dem Hilfszeichner Badry anvertraut, der auch die Vermessungen und die photographischen Aufnahmen machte. Mit Rücksicht auf andere Aufgaben und auf den knappen Haushalt durfte die Ausgrabungskampagne nur ganz kurz sein. Man beschränkte sich deshalb auf die Feststellung des Grundrisses, so weit es nötig und möglich war, und sah von jeder Tiefergrabung ab, verzichtete auch auf die Erforschung eines älteren Bauzustandes, der erkannt wurde. Sie müssen günstigeren Zeiten vorbehalten bleiben.

Die Reste liegen im Ackerfeld unweit vom Ostausgang des Ortes, dicht südlich vom Weg, zu Füßen der nur in spärlichen Resten noch vorhandenen Burgruine Hartelstein. Das Gelände senkt sich leicht nach Süden, ist im Übrigen eben und frei. — Die Fundamente staken dicht unter der Ackerkrume und waren im großen und ganzen gut erhalten. Der beistehende Plan (Abb. 1) zeigt die Ergebnisse. Es ist eine römische Villa der geläufigen Art. Ihre Grundrißgestaltung ist ganz typisch: ein schmaler Portikusbau mit Eckvorbauten vor einem großen Mittelraum. In nachträglichen Um- und Anbauten ist dieser Kernbau erweitert und umgestaltet worden.

Das Beherrschende ist der große Mittelraum (6), ein rechteckiger Saal von 17,8 m Länge und 11 m Tiefe, mit der Längsachse westöstlich gestellt, Front nach Süden. Dies war der Hauptaufenthalts- und Arbeitsraum in den römischen ländlichen Bauten dieses Typus. Als solcher war er trotz seiner Größe überdacht² und nicht, wie früher angenommen, ein nur zum Teil mit Dächern versehener Hofraum³. In seiner östlichen Schmalseite ist eine Tür festgestellt. Die linke untere Ecke des Raumes war einwärts verstärkt.

Seiner südlichen Längswand entlang vorgelagert war ein nur 3,35 m breiter unge-

¹ J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz, 1923, S. 87.

² Vgl. F. Oelmann, die röm. Villa von Stahl und Verwandtes „Germania“ V 1921 S. 64 ff.

— Ders., Ein galloröm. Bauernhof b. Mayen, Bonn. Jahrb. 133, 1929 S. 117 ff.

³ Vgl. P. Steiner, Röm. Landhäuser im Trierer Bezirk, 1923 S. 4 Anm. 7.

teilter gangartiger Raum (3), der entsprechend anderen Funden als offene Säulenhalle zu denken ist. Hier ist auch der Haupteingang zu suchen. Indes war gerade auf dieser Seite der Erhaltungszustand sehr schlecht. Unter der östlichen Hälfte dieser Halle wurden Reste eines älteren Bauwerkes mit Keller angetroffen.

Diese Säulenhalle war auf den Schmalseiten wie üblich flankiert durch zwei um etwa 2 m vorspringende Eckbauten (2 u. 4), die man sich nach antiken Bildern (Mosaiken, Wandgemälden, Buchillustrationen) turmartig über das Dach der niedrigen Säulenhalles emporragend vorstellen darf, mit Dächern aus Ziegeln. Hinter diesen Ecktürmen, von denen der östliche übrigens nachträglich angebaut erscheint, lagen auf beiden Seiten Nebenräume, die bis zur Rückwand der Kernhalle (6) reichten (5 u. 7 bis 12). Auch sie sind z. T. erst nachträglich angebaut. Eine spätere Zutat war auch eine vor die Nordostecke angebaute Kammer (14), die $7,17 \times 5,47$ m groß war.

Die Gebäudefront setzte sich nach Osten über den Eckturm hinaus fort; ihr Ende konnte aber bestellten Ackers wegen noch nicht ermittelt werden.

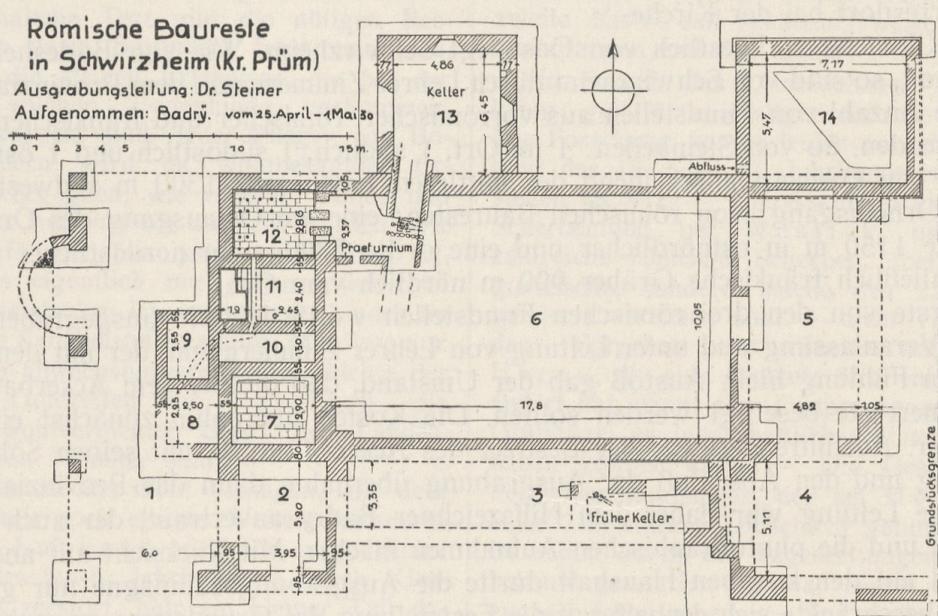


Abb. 1. Plan der röm. Villa von Schwirzheim
(Die dünnen Linien geben die Grenzen der Ausgrabung an).

Festgestellt wurde sodann vor der westlichen Schmalseite ein nachträglich zugefügter Vorbau (1), ein anscheinend nach drei Seiten offener Raum unter einem von Pfeilern gestützten Dach. Er maß 6×17 m i. L. Von den Fundamenten dieser Pfeiler oder Pfosten sind sechs festgestellt, nur der an der nördlichen Hausecke fehlte ganz. Er wird wohl der Bodenbewirtschaftung zum Opfer gefallen sein. Sie waren quadratisch, 80×80 cm groß. In der nördlichen Hälfte der Westfront, also exzentrisch, lag ein von zweien der Pfeiler flankierter, halbrund vorspringender apsisartiger Ausbau. Auch er scheint größtentheils offen gewesen zu sein, wenigstens hatte das allein erhaltene nördliche Bogenstück als Abschluß eine gerade Mauerkante, wie von einer Tür. Von dort aus zog sich eine Steinpackung durch den vorderen Teil des Runds.

An der Rückseite der großen Halle (6) lag außerhalb der Mitte, nach Westen verschoben, ein späterer Ausbau (13), der einen Keller von $4,86 \times 6,45$ m i. L. enthielt. Er hatte nach den drei Außenseiten je ein schartenartiges, außen 65 cm, innen 1,15 m breites Fenster. Neben der Luke auf der Ostseite fand man beiderseits eine Art Nische mit runder Rückwand (30 cm breit, 35 cm hoch, 27 cm tief). Bei der Südwestecke führte ehemals (jetzt fehlten die Stufen) eine Treppe in einen tiefer gelegenen Raum, in welchem auch von der entgegengesetzten Seite aus der großen Halle ein Abstieg (ob Treppe oder Rampe ist nicht sicher zu sagen, da nur die Wangen erhalten waren) hinabführte. Da der tiefer gelegene Raum vor 12 der Feuerungsraum (praefurnium) des anstoßenden Bades

war, so dürfte 13 Wohnung des Heizers gewesen sein; als Lagerraum bloß für Heizmittel war er wohl zu gut. Die Baderäume nahmen den größten Teil des Westflügels hinter der Pfostenhalle ein.

Das Bad ist später angebaut, wie es die Regel ist. Es weicht in seiner Anlage etwas vom Üblichen ab. Der nördlichste Raum (12) von $3,7 \times 2,86$ m Größe war allein heizbar. Sein auf runden Ziegelpfeilern ruhender Boden soll noch gut erhalten gewesen sein. Der Feuerraum darunter, das Hypokaust, war wie üblich mit Ziegelplatten ausgekleidet, um ihn feuerfest zu machen. An den Wänden wurde die erhitzte Luft durch Tonkacheln (*tubuli*) emporgeleitet. Die Feuerung selbst war beiderseitig mit großen Basaltlava-blöcken umstellt zum Schutz gegen die zu starke Einwirkung des hier geschürten Feuers.

Es ist anzunehmen, daß der Raum 12 ehemals noch einmal quergeteilt war, denn sonst würde von den im römischen Bad erforderlichen zwei heizbaren Räumen, dem Heißbad (*cella caldaria*) mit Schwitzzelle (*cella sudatoria*) und dem Warmbad (*cella tepidaria*) einer gefehlt haben. Diese vorausgesetzte Scheidewand war vermutlich aus Tonkacheln (*tubuli*) gebildet, und deshalb ist sie spurlos verschwunden gewesen. Diese Erscheinung ist auch sonst nachweisbar⁴. Dann ist noch an irgendeiner Stelle die in den Boden eingetiefte Heißwasserwanne (*alveus*) anzunehmen⁵, vermutlich in der Südwestecke, weil dort ein Abfluß eingebaut war.

An diesen Raum 12 schloß sich nach Süden ein etwas längerer nicht heizbarer Raum (11) von $4,35 \times 2,40$ m Größe an, das Kaltbad (*cella frigidaria*), dessen Westwand etwas aus der Front vorspringt. Er hatte einen Estrichboden und enthielt im westlichen Teil eine gut erhaltene eingetiefte Kaltwasserwanne, welche bei 1,20 m Breite die ganze Tiefe des Raumes einnahm. Von der Nordostecke führten zwei, je 84 cm lange und nur 14 cm breite Stufen in sie hinab. Der letzte Tritt hatte 38 cm Höhe. Die Tiefe der Wanne konnte nicht mehr ganz ermittelt werden, denn es waren nur mehr bis 48 cm Wandhöhe erhalten. Die Wanne war in der üblichen Weise ausgeputzt mit einer dicken wasserundurchlässigen Schicht aus Ziegelkleinschlag mit festem weißen Kalkmörtel und in den Winkeln noch durch viertelrunde Verputzwülste abgedichtet. Dieser Verputz hatte rote Übermalung. Den Abfluß vermittelte ein Bleirohr in der Südwestecke am Boden der Wanne, das durch die anstoßende Südmauer hindurch verlegt war und in das erwähnte Entwässerungsanälchen ableitete. Dieser Kanal kam aus Raum 12, war durch Raum 11 an der östlichen Langseite der Wanne entlang geleitet, wo es das Tropfwater der aus der Wanne Steigenden aufnehmen konnte, durchbrach dann schräg die Wand zwischen Raum 11 und Raum 10 und führte dicht an ihr entlang durch Raum 10 nach Raum 9 und im Bogen durch diesen nach Süden weiter, wo es sich dann verlor.

Diese beiden Räume 9 und 8 sprangen in voller Breite aus der Flanke des Hauses vor. Sie mögen irgendwie noch zu der Badeanlage gehört haben, hatten jedoch nichts aufzuweisen, das zur Deutung ihrer ehemaligen Bestimmung hätte dienen können. Raum 9 war $1,8 \times 2,55$ m i. L. groß, Raum 8 etwas geräumiger, nämlich $2,5 \times 2,25$ m, weil er die bestehende Wand von 7 als seine östliche Abschließung mitbenützte. Raum 9 könnte man sich als Auskleideraum (*cella apodyteria*) denken; für Raum 8 dagegen habe ich keinerlei Deutung. Zu der angenommenen Bestimmung von Raum 9 würde es gut passen, daß zu ihm von Osten aus der großen Halle (6) her ein Gang (10) führte, durch den Raum 9 also unmittelbar vom Haus aus zugänglich war. Dieser Gang war 1,30 m breit.

Zur älteren Anlage des Hauses gehört mitsamt dem südwestlichen Eckturn der nächste an den Korridor südlich anstoßende Raum (7), der $3,8 \times 2,9$ m groß war und einen Ziegelplattenboden hatte (keine Heizung!). Er ist am ehesten als Küche anzusprechen, die gerne beim Bad lag. Küche könnte aber auch der Eckanbau im Nordosten gewesen sein. Dafür würde ein offenbar zum Zweck der Wasserableitung angelegter Mauer-durchbruch von 30 cm Breite und 22 cm Höhe im südlichen Teil der Westwand sprechen. Schlafkammern waren wohl in den Turmbauten untergebracht, wo dafür Platz genug war, zumal wenn sie, was wahrscheinlich ist, noch einen Oberstock hatten.

⁴ P. Steiner, Die Villa von Bollendorf. Trierer Jahresberichte XII, 1922, S. 23.

⁵ Vgl. „Bollendorf“ S. 23 mit Abb. 15.

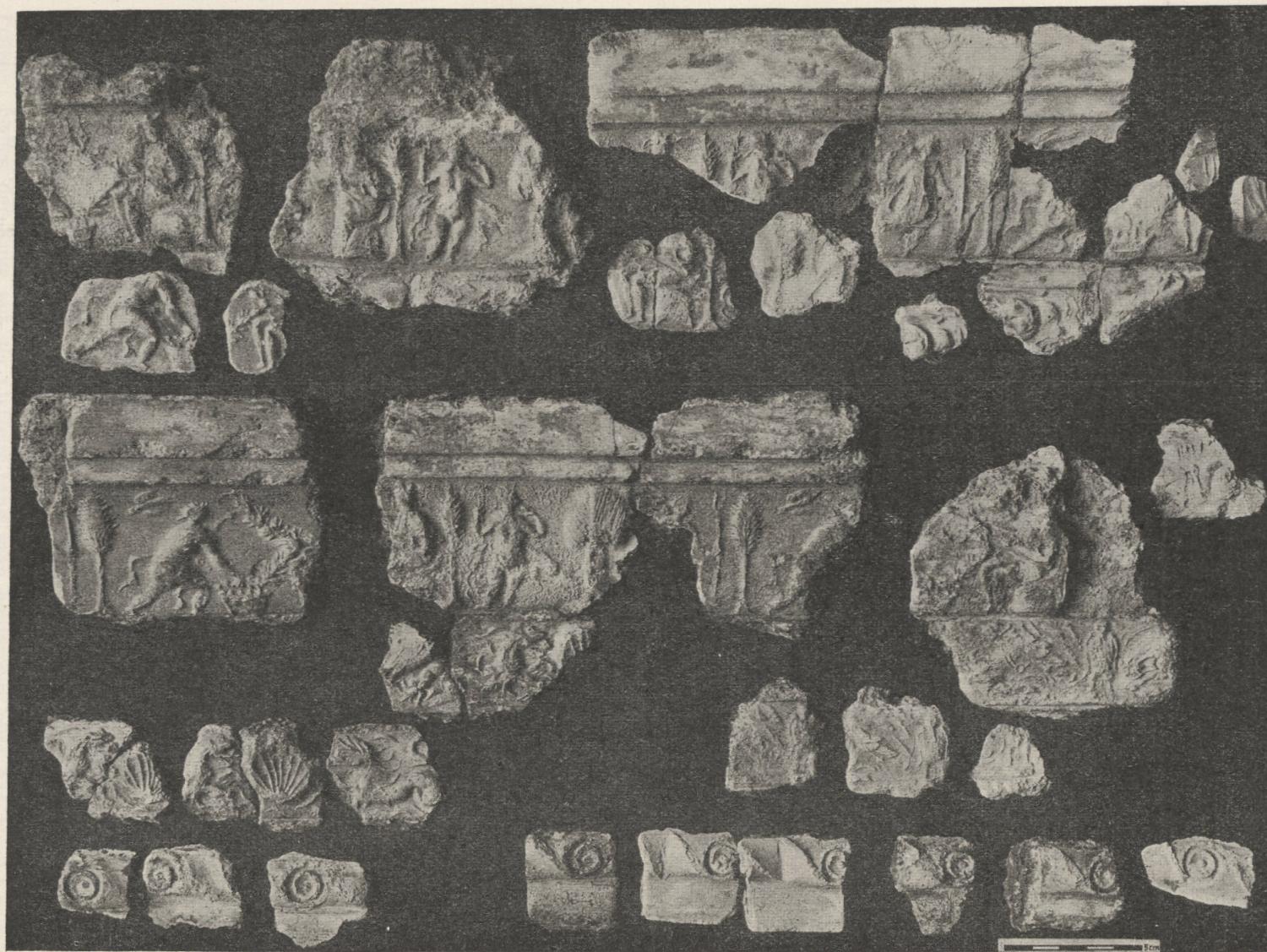


Abb. 2. Teile eines Stuckfrieses aus der röm. Villa von Schwirzheim.

So bot das Gebäude recht viel Raum und es gehörte mit zu den stattlichsten seiner Art: Der Besitzer war ein reicher Mann, was ja auch allein schon durch den Luxus eines voll ausgebauten Bades wahrscheinlich gemacht ist. Dem entsprechend müssen wir uns den Aufbau der Fassade ergänzt denken in ländlich schlichten Formen vielleicht, aber nicht bäuerisch.

Wann der Bau errichtet wurde, ist nach den bisher vorliegenden Funden nicht zu sagen. Durch Brand ist er um 275 n. Chr., wohl bei einem der Germaneneinfälle, zerstört worden. Er wurde aber danach wieder benutzt. So hat er allem Anschein nach das gleiche Schicksal gehabt wie fast alle anderen Bauten des Landes. Uns vorliegende Topfscherben reichen etwa von der Mitte des 3. bis ans Ende des 4. Jahrhunderts, wo die Germanen der Römerherrschaft immer wieder scharf zu Leibe rückten.

Unter den Fundstücken ist wenig Bemerkenswertes: Aus Eisen ein Jagdspeer von 28½ cm Länge, ein Hufschuh, eine Kelle, ein langgestielter messerartiger Gegenstand, Nägel und dergleichen mehr. Dann Stücke von dickem grünlichen Fensterglas. Wandverputzreste mit farbiger Bemalung in schwarz, rot und weiß mit gelbbraunen, orangefarbenen, lachsfarbigen Streifen und Linien.

Das hübscheste waren Reste eines Stuckfrieses, die meistens im und beim Kaltbad gefunden worden sind. Sie zeigen aus der Form gepreßt erhaben gearbeitete Fi-

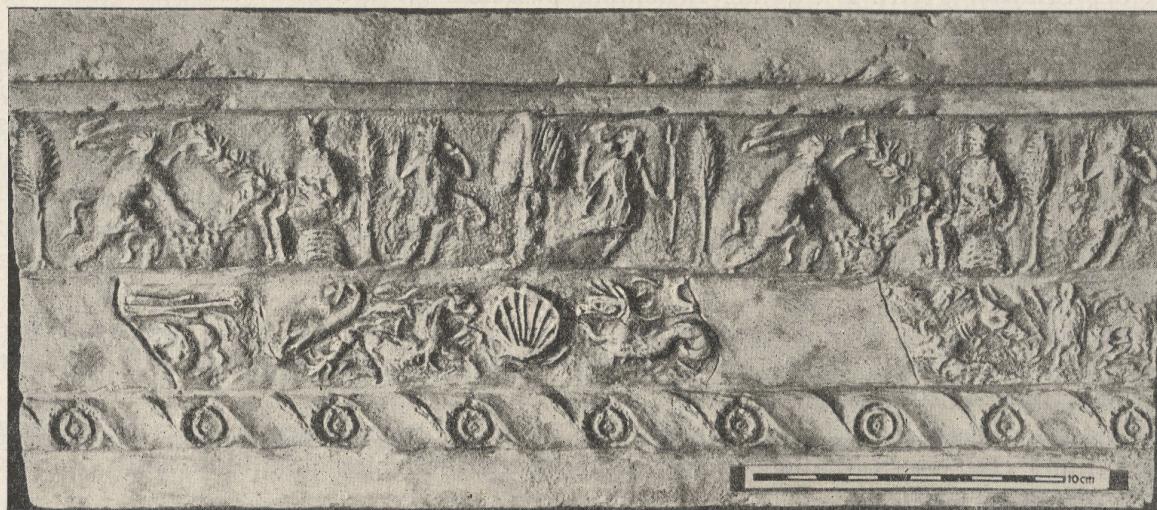


Abb. 3. Stuckfries aus der röm. Villa von Schwirzheim (ergänzter Abguß).

guren und Ornamente (Abb. 2 und 3). Abbildung 2 gibt die hauptsächlichsten Reste nach Photographie des Provinzialmuseums wieder, Abbildung 3 eine ergänzte Zusammensetzung der Abgüsse. Eine feine weiße Stuckschicht sitzt in wechselnder Stärke auf dem rötlich gefärbten, mit gehacktem Stroh und roten (anscheinend Ziegel-)Bröckchen vermengten Wandverputz auf. Der Fries ist insgesamt etwa 16 cm hoch. Seine Dicke steigt von 1 cm auf 5 cm. Die Länge der Form, aus der der Bildteil in stetiger Wiederholung zusammengesetzt wurde, lässt sich auf 21 cm errechnen, denn die Grenze lag in dem Bäumchen rechts von der stehenden nackten Frau. Hier sind die Teile ziemlich roh aneinandergepaßt. Der Ausdruck aus der Matrize ist von verschiedener Güte, stellenweise verklext und an den Stoßstellen verdrückt. Der Fries gliedert sich wie folgt. Zwischen einer einmal abgetreppten oberen Randleiste von $2,2 + 1 = 3,2$ cm Höhe und einer unteren 3,7 cm hohen Randleiste, die aus einem glatten, 1,8 cm hohen unteren Stück und einem mit Kreisen und Schrägstichen (sog. laufenden Hund) plastisch geschmückten Band besteht, liegen zwei Zonen mit Bildwerk. Die untere ist flach und 3,8 cm hoch. Sie zeigt gegenständige Seeungeheuer. Und zwar 1. Panther und Greif neben einer Muschel. Als Füllsel links großer Fisch, rechts Schiffsschnabel (?). 2. Hund, der Halsband mit Ring trägt, und Bock mit gesenktem Kopf neben einem Vogel, der von vorn gesehen ist und nach dem löffelförmigen Schnabel vielleicht als Löffelreiher anzusprechen ist. Als Füllsel links wieder Fisch, rechts querliegendes Steuerruder. Dazu Wellenlinien und

Punkte. Die obere Zone stellt das eigentliche Bildfeld dar, ist 5,4 cm hoch und leicht geschweift. Man sieht darauf menschliche Figuren, die sich zu zwei losen, durch Bäumchen getrennte Gruppen zusammenfügen. 1. Frau mit nackten Beinen auf einem bienenkorbartigen Sitz, von der linken Seite gesehen, mit Laubgewinde beschäftigt, welches am oberen Rande des Bildfeldes befestigt (flatternde Schleifen!) in einem Winkel herabkommt und in einem Korb endet. Dieser Korb ist leicht konisch geformt, hat etwa neun senkrechte Rippen und darauf liegend drei Querleisten. Auf dem Rand sitzen sechs dreieckige Spitzen, darüber ein flacher Henkel oder Tragstab. Diesen faßt mit der Rechten ein anscheinend unbekleideter Mann an, der von links herangestürmt kommt und mit der Linken schräg aufwärts zeigt. Er trägt einen Gürtel, der vorne einen Ring hat, und dessen Enden nach rückwärts und zwischen den Beinen flattern. Über ihm fliegt ein Vogel nach links auf das trennende Bäumchen zu.

Jenseits dieses Baumes sieht man ein nach rechts gewendetes weibliches Wesen mit geschürztem Gewand. Es hat in laufender oder wohl eher tanzender Stellung das rechte Bein seitwärts gehoben. Mit der Linken hält es senkrecht vor sich hin einen Stab mit zweizinkiger Gabel, dessen unteres Ende verkröpft zu sein scheint, mit der erhobenen Rechten einen rautenförmigen Gegenstand an einem Stiel, wohl eine Blume. Diese Haltung ist vergleichbar mit der typischen Geste der Diana, die nach dem Pfeil im Köcher auf der Schulter greift. Die runde Erhöhung zwischen Nacken und Raute ist schwerlich zu deuten; ein Haarknoten ist es wohl nicht.

Es folgt ein größerer Baum, durch den, wie erwähnt, die Schnittlinie der Stoßkanten der Matrize geht. Beim Zusammenfügen ist er durchweg etwas verdrückt und dann roh nachgestrichelt worden. Er trennt die vorige Figur von der folgenden. Es ist wohl Venus: ein weibliches Wesen in Vorderansicht, in ruhiger Haltung, das rechte Bein leicht zur Seite gestellt, unbekleidet bis auf einen leichten Schleier, der die Hüften umflattert, die Hände in Schulterhöhe erhoben, in der Linken ein auf die Erde aufgestelltes mit Kreuzblume gekröntes Zepter haltend, in der Rechten eine Frucht, anscheinend einen Apfel, zum Mund führend.

In der Bewegung sind die Figuren frisch und gefällig, im Einzelnen nur wenig oder gar nicht durchgearbeitet. Vor allem die Köpfe sind ganz roh angelegt, auch zu klein, die Haare wie Strahlen gestellt.

Man hat den Eindruck, daß die Figuren aus den Szenen einer zusammenhängenden Darstellung etwa eines ländlichen Festes entnommen und hier ohne Sinn und rein dekorativ verwertet wurden.

Obschon nur die Unterseite der unteren Kante noch rote Farbe aufweist, ist anzunehmen, daß der ganze Fries ursprünglich bemalt war.

Bemerkenswert sind noch zwei Funde. An der Südmauer von Raum 11 war dicht am Fundament unter Fußbodenhöhe im gewachsenen Boden ein menschlicher Schädel vergraben. Weitere Skelettreste sollen nicht vorhanden gewesen sein. Der Kopf war nach dem Eindruck der Leute für sich dort in einer bestimmten Absicht niedergelegt. Ob das aber schon in römischer Zeit oder erst nach der Zerstörung des Hauses geschah, war nicht mehr festzustellen. Es ist also müßig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, ob etwa ein Bauopfer vorliegt oder was sonst.

Anders verhält es sich mit zwei Skelettfunden. In Raum 3 fand sich bei Resten einer älteren Bauperiode ein halbes Skelett. Es wird ein gestörttes Begräbnis sein. Der andere wurde im Praefurnium gemacht. Es war ein richtiges Grab mit einer aus Kalkbruchsteinen gebildeten Grabkiste. Die Leiche lag auf der Sohle des Heizraumes in der ungefähren Richtung von West nach Ost gebettet, der Kopf im Westen, so daß der Tote der aufgehenden Sonne zugekehrt war. Es ist die Art frühmittelalterlicher Beisetzung. Da aber Beigaben nicht gefunden sind, läßt sich über die Zeit nichts Bestimmtes sagen. Vielleicht ist ein Stück eines mit eingepunzten konzentrischen Kreisen verzierten Bronzebleches, das sich beim linken Handgelenk fand, als Rest des vielleicht geplünderten Grabinhals anzusehen. Beim rechten Handgelenk fand man eine kleine in Konstantinopel geprägte Kupfermünze von Valentinian II. Sie muß aber nicht unbedingt zum Grab gehören, kann vielmehr aus der umgebenden Erde an ihre Fundstelle geraten sein. Sie ist deshalb für eine Datierung des Grabes nicht verwendbar. In 13 sehe ich die Wohnung dieses Toten.